

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 14.

Dienstag, den 22. Februar 1825.

Vaterländische Literatur.

Unsern verehrten Leserinnen zunächst, empfehlen wir hiermit ein neues literarisches Product des Hrn. Grafen Joh. Mailáth, unter dem Titel: Magyarische Sagen und Märchen, das so eben in Brünn bei Traßler erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 fl. C. M. zu haben ist. Das Bändchen enthält 12, theils historische, theils selbsterfundene oder nach-erzählte Märchen mit folgenden Ueberschriften: 1. Der Willi-Tanz. 2. Die Herrin v. Ardo. 3. Die Königs-Töchter. 4. Die Salzgewerke. 5. Das Schwert Juniga. 6. Der Schatz. 7. Erzsi, die Spinnerin. 8. Die Brüder. 9. Die Eingemauerte. 10. Eisen Laczi. 11. Salomon. 12. Zauberhelene; — dann einen Epilog und Anmerkungen, in welchen sich der geschätzte Verfasser über die magyarischen Erzähler ausspricht. Als Probe dieser Märchen theilen wir hier die erste Erzählung: Der Willitantz — die nach einem Gedicht des Fräuleins Therese Artner über die Sage von den Willis, von dem Hrn. Grafen prosaisch bearbeitet ist, unsern Lesern mit:

„Der stolze Freiherr von Löwenstein sah vom Söller seines Schlosses finster nieder auf den Weg, der

sich den Berg hinab das schmale Thal entlang hinzogen Trentschin und dann fort längst der Wag in die volkwimmelnde Ebene. Als er nun einen schönen schlanken Jüngling auf leichten Roß aus den Thoren des Schlosses reuten sah, sah wie er in voller Lebensfreude dahin sprengte, lachte er wild auf, und rief einen Knecht, auf daß Emelka seine Tochter kommen möge.

Wie aus düstern Wolken der Stern der Liebe blitzt, so trat sie in die Kammer des Vaters. Er führte sie auf den Marmorseller und sprach: siehst du jenen Reiter, der dort hinsprengt, und erkennst du ihn? Aufsteigende Besorgniß niederkämpfend antwortete sie: „Ja Vater! es ist dein Edelknabe Gyula.“ — Den siehst du nie mehr“ entgegnete er kalt. Da schwanden ihr die Sinne, das Aug' umflorte sich, und bewußtlos wäre sie hinab gestürzt in die Tiefe, hätte sie des Vaters kräft'ger Arm nicht aufgefaßt. In ihren Gemach übergab er sie ihren Frauen. Indessen war Gyula fort getraht, ohne Ahnung dessen, was ihm der finstre Freiherr bereitet hatte; er meinte das Ziel seiner Reise sei das templarische Hospitium zu Pöstény. An den Prior war ihm ein Schreiben mitgegeben worden, und der Auftrag, es geheim zu überreichen. Er sehnte sich, die Gunst seines Herrn je mehr und mehr zu erwerben, und sah in diesen geheimen Auftrag den Anfang seines Vertrauens. Wer kennt alle die süßen Träume, die sich hieraus für ihn, den Liebenden entspannen! denn es ahnet ja wohl jeder Leser, daß er Emelka liebe und von ihr wieder geliebt werde.

An der Reige des Tages hielt er im Gehölz, unfern des Konvents die einbrechende Nacht erwartend.

Im Dunkel derselben gedachte er zum Prior zu gehen. — Es war einer der herrlichsten Tage des Mai's; der Abendröthe Purpurschimmer, des Himmelszettes wolkenloses Blau, der Nachtigallen tiefaufathmender Sang, der unzählbaren Blüthen süße Düste, der Zweige liebesflüsternd Rauschen, alles traf sein Herz so weich, so voll; er hätte die Welt an seinen Busen drücken mögen; einzelne Glockentöne, die zu ihm ins Gehölze summten, der Sterne immer heller werdend Licht, des regen Lebens Schwinden mahnten ihn zum Aufbruch; es war ihm recht feierlich zu Muth, als er hinritt längs der Wag, die eilend fort strömte wie von unendlichen Liebessehnen gedrängt.

Mit einem Mal trat ihm das Klostergebäude entgegen, so ernst, so kalt, wie oft das Leben der Liebe entgegen tritt. Er gab das Zeichen, das ihn der Freiherr gelehrt; der Servient öffnete die Eisenpforte, die sich geräuschlos in ihren Angeln drehte, und fragte mit gedämpfter Stimme: „Vom Orden? — Nein! vom Freiherrn von Löwenstein an den Prior.“ — „Wohl, folgt.“ Einen schmalen Wölbgang schritten sie tönend entlang, eine steile Wendeltreppe auf. An der nächsten Thüre hielt der Servient, pochte dreimal schnell, aber leise, eine Stimme antwortete: „ich bin allein,“ der Servient deutete auf die Thüre, und verschwand in den finstern Bogengängen. Gyula öffnete.

In einem alterthümlich geschnittenen Lehnstuhl vor einer Leuchte matt bestrahlt saß der Prior regungslos, daß er fast anzusehen war, wie ein Rittergebilde auf alten Mählern. Als nun der Jüngling näher trat, und der greise Prior seine Züge im Ampellicht unterscheidern

konnte, fuhr er mit der flachen Hand über die Stirne, wie ein Mann, der sich auf etwas lang entschwendenes besinnen will. Der Jüngling übergab ihm das Blatt des Freiherrn; der Prior öffnete es schweigend und las. — Immer ernster wurden seine Züge, und seine Augen starrten wie eingewurzelt in das Blatt. Es war so still, daß Gyula das Schlagen seines Herzens hören konnte. Endlich begann der Prior: Dein Name? — Gyula Férhegyi — „Und deine Aeltern“? — Geisa Férhegyi und Suse Lórandi, beide todt. — Der Ring auf deinen Finger? Meiner sterbenden Mutter letztes Geschenk. Eine leise Röthe überflog des Priors bleiche Wangen. Er winkte ihn auf einen Stuhl, und sprach: Mein Vorgänger ist so schleunig abberufen worden, daß es scheint, es habe ihm die Zeit gefehlt, den Freiherrn von seiner Entfernung zu verständigen; denn dieser Brief gilt ihm. Er schreibt: „zum Tod mit dem Ueberbringer dieser Zeilen, zum Tod; denn geringere Herkunft, wagt er es, meine Tochter zu lieben; zum Tod, daß ich ihn nimmer sehe, aber heimlich.“ Kennt denn die Liebe den Stolz der Ahnen? rief der Jüngling. „Schweig“, entgegnete der Prior; ich habe den Auftrag meiner Obern, den Wünschen des Freiherrn mich zu fügen.“ Gyula fuhr flammend auf; „aber dir will und kann ich nichts zu Leid thun; doch schwöre, daß du ewig verschweigst, was du nun erfährst.“ Und Gyula schwur. Der Jüngling faßte bewegt seine Hand, der Alte aber sprach mit einer Stimme, in der des Herzens lang verhüllte Wärme in ihrer zartesten Regung bebte: „Du mußt noch diese Nacht, mußt auf der Stelle fort, hier liegt ein Brief an un-

fern Meister in Kroatien. Er war für einen andern bestimmt, nun sey er dein. Hier lies ihn, und merke dir den Namen. Der Meister stellt dich in unser Heer, halte dich gut, das Uebrige laß dem Himmel, und wenn dich alles verläßt, bleib ich dir.“ „Wodurch habe ich so viele Theilnahme verdient?“ rief der tiefbewegte Jüngling, und der Prior erwiederte: „Du hast mich in längst vergangene Zeit zurück gesetzt, mein Herz ist weich geworden, und es drängt mich, dir zu sagen, was in meinem Innersten wohnt, was nie über meine Lippen gekommen ist, auf daß du weißt, daß du deiner Mutter zweimal das Leben dankst. Ich habe sie geliebt mit aller Gluth des jugendlichen Feuers, ich liebe sie noch wie einen Leitstern in trüber Nacht, ich sah sie — ein Mädchen noch, — sehr oft auf ihres Vaters Burg, ach! aber auch dein Vater sah sie dort und liebte sie wie ich; wer hätte es auch nicht gethan? — Soll ich dir alle Qualen meines Herzens schildern? ich vermochte nicht dies Schwanken zu ertragen, mit einem Wurf wollte ich mein Schicksal lösen, hin ritt ich zu ihres Vaters Burg, und gedachte, ihr meine Liebe zu erklären, da begegnete mir ein Knappe, und rief mir zu: ich käme eben recht; alles sei so froh im Schloß, Euse werde so eben verlobt. Da gab ich dem Knappen einen Ring, denselben, den du jetzt an deinen Finger trägst, ein Geschenk für sie, wandte mein Roß, und sprengte dahin. Ich ward Templer. Schon war sie getraut, ich durch Gelübde gebunden, als ein Ritter in unser Hospitium kam. Er sprach sehr viel, desß ich nicht achtete, als er auch deiner Mutter gedachte. Mein Herz bebte; er beschrieb die Feierlichkeit der Trauung.

und wie sie so traurig gewesen, und wie die Sage gehe, daß sie einen andern geliebt, und nur aus Gehorsam sich mit ihrem Gatten verbunden. Das alles waren eben so viel Dolchstiche für mich! seit dem habe ich nichts mehr von ihr gehört, hab' es mir sogar versagt, nach ihr zu fragen. Ich wurde nach dem Orient gesendet, ich suchte den Tod, und fand ihn nicht. Wenig Wochen sind es, daß ich zurück, wenig Tage, daß ich hier bin, und ich murre nicht mehr, daß mich kein Sarazen getödtet, denn ich kann dir das Leben retten. Doch sieh', die Sanduhr ist abgeronnen, die Sterne sinken, die Zeit drängt, fahre wol, und wenn du in Weh' zu vergehen meinst, so denke mein, und daß auch ich gelitten."

In sprachloser Rührung sank der Jüngling in seine Arme; der Prior schellte; der Servient trat ein, Gyula schwankte hinaus und saß zu Roß, eh' er wußte, wie ihm geschehen. Wehmüthig blickte er zurück, hin, wo der Löwenstein prangte, und sein Herz schwamm im bittersten Leid, als er sein Roß vom bekannten geliebten Pfad wegwenden mußte zum Fremden, Neuen!

(Der Beschluß folgt.)

Der Störfang im Uralst und Gurjew.

Bekanntlich im südlichen Rußland. Dieser Fang ist sonderbar genug. Er findet nemlich auf dem Ural, unter dem Eise statt, so daß man nur 2 lange, mit Haken versehene Stangen und einen spizigen eisernen Stab, dazu braucht. So wie nun die Fischer auf dem Stro-

me an
Loch
bis f
immer
einer
bemer
den J
bars
lang
noch
u. f.
ne Ar
große
aufw
neter
selbst.
gung
zeichn
Wint
Der
Ausfl
iche
pflege
sein.
ein
kann
scher
ganze
Berst
men
Sprü

me angekommen sind, macht jeder mit dem Stabe ein Loch ins Eis, und steckt seine 2 langen Hakenstangen bis fast auf den Grund hinein. Die Störe, die sich immer ganz in der Tiefe aufhalten, heften sich nun, einer nach dem andern, von selbst an. Der Fischer bemerkt dies an der Bewegung der Stangen und zieht den Fang entweder allein oder mit Hülfe seines Nachbarns herauf. So wird die Arbeit fünf, sechs Stunden lang fortgesetzt. — Außer den Stören, werden auch noch eine ungeheure Menge von Haufen, Sterleten u. s. w. gefangen, und zwar auf die eben beschriebene Art. Alle diese Fische steigen nemlich im Herbst, in großen Schaaren, aus dem kaspischen Meere stromaufwärts, überwintern auf einer langen Reihe geeigneter Stellen, und laichen endlich im Frühjahr daselbst. Die Uralschen Kosaken, deren Hauptbeschäftigung und deren Haupterwerb der Fischfang ist, bezeichnen diese Stellen im Herbst, und rücken dann im Winter, von Station zu Station, stromabwärts. Der erste Punkt ist Uralsk, der letzte Gurjew, am Ausflusse des Ural; sie sind 500 Werste, oder 70 deutsche Meilen von einander entfernt. — Jene Stationen pflegen eine bis zwei starke Stunden von einander zu sein. Alle Morgen findet daher aus dem Nachtlager ein großes Schlitten-Wettrennen dahin statt. Man kann annehmen, daß in der Regel 6 bis 10,000 Fischer mit ihren Frauen u. s. w. beisammen sind. Diese ganze Zeit wird dann in Saus und Braus gelebt. Versteht sich, daß der Wein und Brandwein in Strömen fließt. — „Der Fisch bezahlt alles!“ sagt das Sprüchwort. Hierbei ist zu bemerken, daß man von

den Stören den Caviar, und von den Häusen die Hausfenblase erhält. Beides sind bekanntlich sehr wichtige Handelsartikel von Rußland.

A n e k d o t e n.

Äußere Aehnlichkeit mit dem Teufel. Ein Mann von ausgezeichneter Höflichkeit, von dem einst eine witzige Dame äußerte: er mißbrauche die den Mannspersonen gegebene Erlaubniß, höflich zu sein, wurde auf freier Straße von einem sehr schönen Frauenzimmer gebeten, ihr in ein nahe gelegenes Haus zu folgen. Zu galant, um einer Schönen etwas abzuschlagen, und in der Hoffnung, ein angenehmes Abentheuer zu erleben, folgte er ihr sehr gern. Sie stellte ihm hierauf dem Herrn vom Hause mit den Worten vor: „ganz so wie dieser hier,“ und empfahl sich. Höchst erstaunt hierüber, fragte er den Wirth, was dies zu bedeuten habe, und erhielt zur Antwort: daß ihm, als einen Maler, von jener Dame der Auftrag geworden wäre, die Versuchung des Heilandes in der Wüste zu malen; nur hätten sie bis jetzt noch nicht über das Äußere des Teufels sich einigen können, bis die Dame endlich nun in ihm das Original gefunden habe. —

Ein Knabe, der Sohn eines Matrosen, ging, eine Elster tragend, in London über die Straße. — Lord D..., welcher stammelte, fragte den Knaben: „He! Bu — Bu — Bursche, kann die El — El — Elster spre — sprechen?“ — „Besser wie Sie, Sir!“ versetzte der Knabe: „sonst würd' ich ihr den Hals umdrehen.“